

Zeitschriftenschau.

A. Philosophische Zeitschriften.

1] **Philosophische Studien.** Von W. Wundt. Leipzig, Engelmann. 1900.

16. Bd., 1. Heft. N. Alechsieff, Reactionszeiten bei Durchgangsbeobachtungen. S. 1. Die „persönliche Gleichung“, welche sich in den Beobachtungen über den Durchgang eines Sternes durch den Meridian bei verschiedenen Astronomen geltend machte, wurde früher aus dem Wesen der Gehör- und Gesichtsmethode hergeleitet: der Beobachter kann nicht ganz gleichzeitig den Pendelschlag hören und den Eintritt des Sternes in das Fadenkreuz sehen. Aber der Unterschied zwischen den Beobachtern wurde nicht ganz beseitigt, als man auf den Observatorien die Registrierungsmethode anwandte. Wundt führte darum die Differenz in den Aufzeichnungen auf die Verschiedenheit der muskulären und sensorischen Reaction zurück: Ist die Aufmerksamkeit auf das Registriren gerichtet, so wird die Reactionszeit kürzer, als wenn der Sinneseindruck in's Auge gefasst wird. Vf. stellte nun Reactionsversuche an, bei denen nicht wie gewöhnlich momentane Reize, sondern dem Durchgange der Sterne entsprechend dauernde Reize zur Anwendung kamen. Es ergab sich ihm, dass „die Verbindung der Auffassung des Sinneseindrucks mit der motorischen Bereitschaft der Hand, die dem Durchgange vorausgeht, immer constanter wird. . . Mit der Uebung wendet sich die Aufmerksamkeit immer mehr der motorischen Bereitschaft der Hand zu, was die Reactionszeit verkürzt.“ Um die psychischen Prozesse bei Durchgangsbeobachtungen besser kennen zu lernen, wurden die gewöhnlichen (momentanen) Lichtreactionen genauer erforscht. Die Experimente ergaben: „Es gibt für jeden Beobachter eine natürliche Reactionsform, die von ihm bevorzugt wird.“ „Wird die Aufmerksamkeit durch Vorbedingungen genau in ihrer Richtung bestimmt, so dass sie bei allen Beobachtern sich gleich gestaltet, so fallen die persönlichen Unter-

schiede mehr und mehr aus. Die Zeitdauer der Reaction wird bei allen Beobachtern in diesem Fall dieselbe.“ Die musculäre Reaction mechanisirt den Process, verkürzt also die Zeit, die sensorielle verlängert sie. „Je eindeutiger die Aufmerksamkeit gerichtet ist, desto constanter fallen die Resultate aus.“ — **W. Wundt, Zur Kritik tachistoskopischer Versuche. S. 61.** Erwiderung auf einen Artikel von B. Erdmann und R. Dodge (in der Zeitschrift für Psych. und Phys. der Sinnesorg. Bd. 22, S. 241 f.), in welchem die Ausstellungen W.'s gegen ihre Leseexperimente widerlegt wurden. W. beharrt auf seinem Urtheile. Die Vf. wissen nicht einmal, was Dunkeladeption ist. Sie sind im wesentlichen nicht über Cattell hinausgekommen. „Nicht um Thatsachen haben die Vff. das Gebiet der tachistoskopischen Versuche bereichert, sondern um eine psychologische, oder, besser ausgedrückt, um eine erkenntnistheoretische Interpretation. Ich halte diese Interpretation für falsch, z. Th. deshalb, weil sie auf unzulänglichen, durch Versuchs- und Apparatfehler getrübbten Beobachtungen beruht. Zukünftige Versuche werden entscheiden, wer recht hat.“ — **Margaret Keiver Smith, Rhythmus und Arbeit. S. 71, 197.** „Nach der Erfahrung bei den Versuchen lässt sich vermuthen, dass der Rhythmus in allen Fällen einen directen Einfluss auf die Aufmerksamkeit und die Gefühle hat, und eben deswegen dürfte die Beobachtung eines Rhythmus speciell mit zweckvoller Thätigkeit zusammenhängen.“ Die Schnelligkeit des Taktes ist maassgebend und der Umstand, ob er selbst gewählt oder vorgeschrieben ist; letzteres ermüdet den Körper. „Es gibt ebenso einen Zwang zu motorischer Rhythmisirung fortgesetzter Bewegungen, wie zum subjectiven Rhythmisiren von Schalleindrücken, die in gleichen kurzen Zeiten (weniger als 2“) auf einander folgen.“ „Man darf den Rhythmus als einen Affect bezeichnen, dessen motorische Aeusserungen und Entladungen sich nicht vollkommen frei ergehen können, wie beim gewöhnlichen Affectverlauf, sondern dessen Ausdrucksbewegungen nach einem bestimmten Schema zeitlich und intensiv geregelt sind. Der Rhythmus ist (so modificirte Meumann die Ansicht Wundt's) ein Affect, der sich in geordneten Bewegungen entladet.“ Rhythmus ist nämlich der dem äusseren „Takt“ entsprechende innere Zustand. „Der Ursprung des Rhythmus ist überhaupt physiologisch, d. h. die regelmässig wiederholten körperlichen Bewegungen sind die physiologischen Reize, deren geistiges Product der Rhythmus ist.“ „Die Anwendung des Rhythmus zur Regulirung der Bewegungen, deren Resultat wir Arbeit nennen, scheint aber in ihrem Ursprung rein psychisch begründet zu sein.“ „Es wird keine Kraft durch den Rhythmus erspart, der Gewinn liegt scheinbar nur vorübergehend in dem dabei erregten angenehmen Gefühle, infolge dessen das Individuum seine Kraft williger anwendet.“

2. Heft. W. Ament, Ueber das Verhältniss der ebenmerklichen zu den übermerklichen Unterschieden bei Licht- und Schallintensitäten. S. 135. Seit Fechner nimmt man allgemein an, dass die ebenmerklichen Empfindungsunterschiede auf jeder Stufe der Intensitätsskala die gleiche Grösse haben; man betrachtete sie darum als die homogenen Einheiten, aus denen durch Summirung die übermerklichen Empfindungen entstehen. Wundt, Brentano u. A. hegten Zweifel an der Richtigkeit dieser Annahme. Der Vf. fand durch seine Versuche: „Hiernach muss man sich die Unterschiedsschwelle als eine mit den Reizen wachsende Grösse vorstellen und somit die alte Fechner'sche Annahme aufgeben, dass sie die Maaseinheit innerhalb des Gebietes der Empfindungsmessung schlechthin sei.“

3. Heft. F. Krüger, Beobachtungen über Zweiklänge. S. 307. Die Helmholtz'sche Theorie des Hörens und der Consonanz wird in neuerer Zeit stark angegriffen, insbesondere verwirft Stumpf die Erklärung aus den Obertönen und Schwebungen. Die Interferenzerscheinungen und die Differenztöne erheben in der That grosse Schwierigkeiten gegen dieselbe. Da aber das Thatfachenmaterial noch sehr dürftig ist, stellt sich der Vf. die Aufgabe: „Die aus dem Zusammenklange zweier Töne resultirenden Erscheinungen auf Grund der Beobachtung möglichst vollständig und einfach zu beschreiben.“ Riemann's Ansinnen, nur mit Dreiklängen zu operiren, hält er für verfehlt. — **J. Zeitler, Tachistoskopische Untersuchungen über das Lesen. S. 380.** Vf. unterscheidet zwei Formen des mit verbessertem tachistoskopischen Apparate angestellten Lesens: die *apperceptive* und *assimilative*. Die *apperceptive* verbindet unmittelbar mit dem Eindrücke *reproductive* Elemente, indem die dominirenden Elemente desselben ihnen entsprechende Reproduktionen, so namentlich bei geläufigen Wörtern erwecken. Diese *reproductiven* Factoren ersten Grades erregen nun wieder *secundäre* Reproduktionen, die sich mit den dunkel percipirten Strecken des Wortbildes verbinden. „Sobald diese Verbindungen, die zwischen den *reproductiven* Elementen selbst bestehen, zur Wirkung kommen, kann dann der Vorgang als *secundäre* *Reproduction* bezeichnet werden. Sie charakterisirt die *Assimilation* im engsten Sinne des Wortes. Bei der *Apperception* des Bildes überwiegen demnach die *directen* Elemente vor den *reproducirten*; bei der *Assimilation* die *secundär reproducirten* vor den *directen*.“ Bei dem *apperceptiven* Lesen verhält sich die Aufmerksamkeit *activ*, bei der *Assimilation* mehr *passiv*, schweifend. Cattell hat nun die *Assimilationsversuche* von den *apperceptiven* nicht hinlänglich unterschieden, Erdmann hat bei seiner langen Exposition nur *Assimilation* erhalten können, während uns doch nur *apperceptives* Lesen den

Process des Lesens erklären kann. Auch die „grobe Gesamtform“ des Wortes, auf das Erdmann so grosses Gewicht legt, bei der kein einziger Buchstabe für sich erkannt wird, bewirkt nur Assimilation. Wahr ist nur, dass nicht buchstabirt, sondern das Wort als Ganzes gelesen wird. Die Theorie der „determinirenden Buchstaben“ von Goldscheider hat insofern recht, als sie „dominirende“ Elemente annimmt, sie versäumt aber die ober- und unterzeiligen Consonanten als Buchstaben erster Ordnung zu bestimmen, legt auch zu viel Gewicht auf das phonetische Wortbild. Auch die „Wortlänge und Wortform“ allein erklärt nicht das appercipirende Lesen. „Hinge die Apperception nur von Wortlänge und Wortform ab, fände entweder überhaupt keine Erkennung statt oder — eine Fehllassimilation.“

4. Heft. W. Wirth, Der Fechner-Helmholtz'sche Satz über negative Nachbilder und seine Analogien. S. 465. Fechner „sah das negative Nachbild gegenüber dem positiven um so deutlicher hervortreten, je heller die Projectionsfläche war.“ Helmholtz fügte „noch die genauere Beobachtung hinzu, dass die negativen Nachbilder nicht nur bei intensivem reagirenden Lichte schneller hervortreten, sondern auch in denjenigen Helligkeitsstufen am deutlichsten sind, in welchen eben ein proportionaler Gewinn oder Verlust neben der vollen Reizwirkung hervortreten pflegt.“ Diesen mehr aprioristisch angenommenen Satz prüft der Vf. experimentell, indem er nun auch qualitative Messungen der Nachbilder vornimmt, während bis jetzt fast nur qualitative Bestimmungen vorliegen. — **F. Krüger, Beobachtungen an Zweiklängen. S. 568.** In der Auffassung der Verschmelzung stimmt der Vf. mit Cornelius und Buch im wesentlichen überein. Wir nehmen nicht, wie Herbart meint, gesondert mehrere Töne im Intervalle wahr, um sie zu überschmelzen, sondern das Aufgefasste ist eine Einheit, aus der wir durch Analyse mehrere Theilvorstellungen durch Abstraction successiv herausheben. Diese Abstraction gelingt um so besser, je mehr man durch Uebung die Aufmerksamkeit auf Einzelheiten zu richten gelernt hat. Helmholtz und James meinen, diese Abstraction sei nur möglich, wenn man früher einmal die Einzelnen für sich gehört hat; dagegen fand Vf. die entgegenstehende Ansicht Stumpff's und Buch's bestätigt: „Häufig bemerkten wir einen Combinationston, ohne ihn vorher auch nur annähernd erwartet oder bewusst vorgestellt zu haben.“ Es begegnete ihm, wie auch Buch, gar nicht selten, „dass ich Combinationstöne entdeckte, die ich sehr erstaunt war zu finden, bis eine Ausrechnung hinterher ihr Vorkommen für mich erklärlich machte.“ In dieser Weise bemerkten ganz unmusikalische Personen Töne, die sie wohl niemals gesondert gehört hatten.

2] Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie.

Von Paul Barth. Leipzig, Reiland. 1900.

24. Jahrg., 3. Heft. E. Posch, **Ausgangspuncte zu einer Theorie der Zeitvorstellung.** S. 281. „Eintheilung der gesammten Zeittheorien in objectivistische und subjectivistische. Nachholende Kritiken über einige der in den Citaten berücksichtigten Zeittheorien.“ — C. M. Giessler, **Die Identificirung von Persönlichkeiten.** S. 299. „Die Arten der Reproduction. Beziehungen zwischen der Reproduction und den psychischen Kraftfeldern. Die Einübung des Gedächtnisses auf Persönlichkeiten. Der Verlauf der Identificirung.“ Der geschilderte Reproductionsvorgang ist ein sehr complicirter. — Th. Lindner, **Beharrung und Veränderung als geschichtliche Kräfte.** S. 313. „Das Verhältniss von Beharrung und Veränderung bestimmt alles geschichtliche Leben.“ „Die Anpassung im Kampf um's Dasein als völkerpsychologische Eigenschaft.“ Action und Reaction in der Geschichte.

4. Heft. E. Markus, **Versuch einer Umbildung der Kant'schen Kategorienlehre.** S. 393. An Stelle der Kant'schen Kategorien werden folgende gesetzt:

Klasse I. Articulation:

Einheit	Nichts (0)
das Eine — das Andere	Mehr (+) — Weniger (—)
Mehrheit	Etwas (X).
Sonderheit	Realität.

Das Ganze (Gesamtheit) — die Theile.

Klasse II. Disposition:

Alleinsein	Bestehen.
Ausschliessen — Einschliessen	Zunahme — Abnahme.
Gemeinschaft	Entspringen.

Selbständigkeit

Gebundenheit — Verbundenheit

Eigenhörigkeit

(Zugehörigkeit).

Kasse III. Correlation:

Zufälligkeit	Unwirklichkeit
Streben — Entgegenstreben	Thätigkeit — Erleiden
Möglichkeit	Wirklichkeit.
	Spontaneität.
Herrschaft	Abhängigkeit
(Suprematie)	(Dependenz)

Nothwendigkeit.

Also drei Klassen, in jeder drei Gruppen, in jeder Gruppe drei Glieder: das Oberglied, das dichotome Mittelglied, das Unterglied. Mit Besei-

tigung der Dichotomen der ersten Klasse ergibt sich, wenn die übrigen Kategorien Kant's nach der Architektonik der 3. und 4. Klasse geordnet werden:

Einheit — Mehrheit,

Nichts — Etwas,

Sonderheit — Gesamtheit,

wobei die erste und zweite Klasse Kant's zu einer einzigen vereinigt erscheinen. — **J. W. A. Hickson**, **Der Causalbegriff in der neueren Philosophie von Hume bis Robert Mayer**. S. 467. Hume, Comte, Mach. Des letzteren „Princip der Abhängigkeit der Erscheinungen von einander“, welches einen mehr wissenschaftlichen Ausdruck der Causalität geben soll, „leidet an einer gewissen Hilflosigkeit, welche in seiner unbestimmten Allgemeinheit zu suchen ist.“ — **R. Richter**, **Friedrich Nietzsche**. S. 483. N. „rückt in die Reihe jener Männer ein, welche das Land, dem sie angehören, und das ist die Welt, mit Stolz zu ihren Grossen zählt.“

3] **Kantstudien**. Von H. Vaihinger. Berlin, Reuther und Reichard. 1900.

5. Bd., 2. Heft. **M. Wartenberg**, **Der Begriff des „transcendentalen Gegenstandes“ bei Kant und Schopenhauer's Kritik desselben**. S. 145. Eine Rechtfertigung Kant's. — **K. Groos**, **Hat Kant Hume's Treatise gelesen?** S. 177. Gegen die gewöhnliche Verneinung wird das Gegentheil wahrscheinlich gemacht. — **M. Wartenberg**, **Sigwart's Theorie zur Causalität im Verhältniss zur Kant'schen**. S. 182. — **E. Adickes**, **Correcturen und Conjecturen zu Kant's ethischen Schriften**. S. 207. Recensionen. — **Selbstanzeigen**. — **Litteraturbericht**. — **Zeitschriftenschau**.

3. Heft. **Fr. Heman**, **Kant und Spinoza**. S. 273. Kant kein Pantheist, wie Paulsen seinen Theismus zurecht legt und Schultess behauptet. — **E. Adickes**, **Kant contra Haeckel**. S. 340. Erkenntnistheorie gegen naturwissenschaftlichen Dogmatismus. — **Ultramontane Stimmen über Kant**. S. 384. Papst Leo XIII. *La Civiltà cattolica*. Straub, Heinrich, Didio, Lehmen, Gutberlet, Gietmann-Störensen, Schanz, v. Nostitz-Rieneck, Cathrein.

4. Heft. **Solowliczik**, **Kant's Bestimmung der Moralität**. S. 401. — **E. Zimmermann**, **Die transscendentale Deduction der Kategorien in Kant's „Kritik der reinen Vernunft“** S. 444. — **F. Paulsen**, **Zu Heman's „Kant und Spinoza“** — **F. Heman**, **Nachwort**. S. 472. Recensionen. S. 472. **Selbstanzeigen**. S. 478. **Bibliographische Notizen**. S. 486. **Neue Kantlitteratur**. S. 491. **Vier Preisaufgaben über Kant**. S. 500.

B. Zeitschriften vermischten Inhalts.

1] Stimmen aus Maria-Laach. Freiburg, Herder 1900.

2. und 3. Heft. E. Wasmann, Zur mechanischen Instincttheorie. S. 169. J. Loeb, Professor in Chicago, sucht die Instincte als blose „segmentale Reflexe“ zu erklären¹⁾. Nach ihm sind die höheren Thiere ein Aggregat von Körpersegmenten, deren jedes als „einfaches Reflexthier“ thätig ist. Dem Centralnervensystem kommt dabei nur die Bedeutung eines Reizleiters und Reizhemmers zu. Den Thieren schreibt er wie den Pflanzen positiven und negativen Heliotropismus zu. Wie die Pflanzen nach dem Lichte zuwachsen, so die Polypen, z. B. Eudendrium. So treibt das Licht die positiv heliotropische Motte in die Flamme. — Aber wie kann die Motte um die Flamme herumfliegen? — Die wunderbare Gewohnheit der Schmeißfliege, ihre Eier in faulige Stoffe zu legen, welche den auskriechenden Larven als Nahrung dienen, erklärt Loeb durch Chemotropismus. Von dem faulenden Fleisch gehen Geruchsstoffe aus, welche das Thier zwingen, seine Symmetrieachse in die Richtung der Diffusionslinien zu bringen und seinen Kopf gegen das Diffusionscentrum zu bewegen; so werden die junge Fliegenlarve und die weibliche Fliege ebenso in das Diffusionscentrum gedrängt, wie die Motte in die Flamme! Chemische Reize lösen dann reflectorisch die Eiablage aus. Solche Reize fehlen beim Fett, weshalb dasselbe nie aufgesucht wird. — Aber dann müssten die Thiere alle nach dem Diffusionscentrum in radiärer Anordnung sich finden. Aber sie sind über das ganze Fleischstück zerstreut und wenden nicht immer den Kopf sondern sogar den Hintertheil dem Centrum zu. — Die jungen Raupen von *Porthesia* sind positiv heliotropisch; denn sie begeben sich nach der helleren Spitze der Bäume, um die Knospen aufzuzehren. Doch verlieren sie ihren Heliotropismus, wenn sie gesättigt sind. — Aber dann müssen sie ja verhungern. Denn gesättigt wandern die Raupen nicht, nüchtern können sie nur nach oben kriechen, wo nichts mehr zu fressen ist. Der negative Heliotropismus soll die Ameisen ins dunkle Nestinnere treiben. — Aber die Ameisen verkleben sogar die Glaswand gegen das Licht; dazu müssen sie sich aber der Helligkeit nähern!

2] Jahrbuch für Philosophie und speculative Theologie.

Von Dr. E. Commer. Paderborn, Schöningh. 1900.

15. Bd., 2. Heft. M. Glossner, Ist Sein gleich Thun? Ist Sein durch Thun? S. 129. „Wer zu dem Satze: »Sein ist Thun«

¹⁾ Einleitung in die vergleichende Gehirnphysiologie mit besonderer Berücksichtigung der wirbellosen Thiere. Leipzig. 1899.

sich bekennt und dabei doch versichert, dass er allen und jeden Monismus perhorrescire, täuscht sich selbst und gleicht einem Manne, der die Hand in die Flamme taucht und gegen alles und jegliches Verbrennen protestirt.“ — **J. v. Leonissa, Des Areopagiten Lehre vom Uebel, beleuchtet vom Aquinaten. S. 147.** — **M. Glossner, Die Tübinger Katholisch-theologische Schule, vom speculativem Standpuncte kritisch beleuchtet. S. 160.** I. Drey, Der Apologet. ¹ Die Verbindung der Immanenz Gottes mit der Transscendenz ist unhaltbar; damit fällt die Theorie Dr.'s über Wunder und Weissagung. ² Dr. stellt sich in directen Gegensatz zur traditionellen Apologetik. ³ Der Gottesbegriff Dr.'s führt zum Gegensatz und Widerspruch gegen alle Dogmen der Kirche.

3. Heft. S. Thomas von Aquin. S. 249. Gedicht von Jules-Stanis. Doniel du Val-Michel, übers. von Clara Commer. — **M. Glossner, Aus Theologie und Philosophie. S. 252.** Besprochen werden Chr. Pesch' *Prael. dogm. t.* I, II, und dessen Theologische Zeitfragen. Fischer, Der Triumph der christlichen Philosophie. Patronievicz, Principien der Erkenntnisslehre. Leser, Zur Methode der kritischen Erkenntnistheorie. — **Gr. v. Holtum, Das opusculum des hl. Thomas „de quatuor oppositis.“ S. 280.** Uebersetzt und erläutert. 1. Kap. Davon, dass der contradictorische Gegensatz der grössere ist und dass auf ihn unmittelbar der Gegensatz der Beraubung folgt. 2. Kap. Davon, dass der conträre Gegensatz einen grösseren Abstand von dem contradictorischen habe, als die Beraubung. 2. Kap. Von dem Gegensatz in den Beziehungen. 4. Kap. Von dem, wie die verschiedenen Arten der Umwandlungen auf die besagten Gegensätze folgen. — **Casim. von Miasowsky, Erasimiana. S. 307.** — **E. Commer, de Jesu puero, oratio. S. 361.** — **Zeitschriftenschau. S. 374.**

3] Zeitschrift für Philosophie und Pädagogik. Von O. Flügel und W. Rein. Langensalza, H. Beyer. 1901.

7. Jahrg., 6 Heft. O. Flügel, Die Bedeutung der Metaphysik Herbart's für die Gegenwart. S. 433. Idealismus und Realismus. Thomistischer Realismus. Kant und die Dinge an sich. — **Flesch, Die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 355.** Mit Berücksichtigung der von Ziehen gegen die Herbart'sche Psychologie gemachten Einwendungen.

8. Jahrg., 1. Heft. O. Flügel, Die Bedeutung der Metaphysik Herbart's für die Gegenwart. S. 1. Kleinpeter und Natorp über Causalität. Herbart erklärt: „Niemals hat sich die Blindheit der Sectirer auffallender gezeigt als an den Kantianern, die viele hundert Male diese Fehler nachgebetet und der Welt als hohe Weisheit ange-

priesen haben. Die Starrheit mancher Kantianer ist so gross, dass sie als Grösse etwas Achtungswerthes bekommt.“ — **Felsch, Die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 18.** 9. Die zeitlichen Vorstellungen. „Herbart's psychologische Theorie über das Entstehen der Vorstellung des Zeitlichen ist durch Wundt weder verbessert noch widerlegt worden, sondern steht unerschüttert und unwiderlegt da.“ 10. Die zusammengesetzten Gefühle. „Wundt's Erklärung des zusammengesetzten Gefühles genügt in keiner Hinsicht, sondern ist ungenau, unbestimmt, schwankend und schwebend.“ Nach Herbart sind die von Wundt als gemischte Gefühle bezeichneten Zustände Ergebnisse des Zusammenwirkens von Vorstellungen, nicht von intensiven Gefühlen, noch weniger eine Summe derselben.

2. Heft. O. Flügel, Die Bedeutung der Metaphysik Herbart's für die Gegenwart. S. 97. Adickes, Kant *contra* Haeckel; Erkenntnisstheorie und Materialismus. „Die Erkenntnisstheorie mit der Einsicht, dass die letzten realen Bedingungen der Materie nicht so sind, wie wir sie vorstellen, widerlegt den Materialismus nicht.“ Erkenntnistheorie und Voluntarismus. — **Felsch, Die Psychologie bei Herbart und Wundt. S. 120.** Es „ergibt sich, dass Wundt's Gefühlstheorie wenig Uebereinstimmendes mit der Herbart'schen hat, aber mit Unklarheiten, Unrichtigkeiten, Widersprüchen und Lücken so behaftet ist, dass sie der Herbart'schen Gefühlstheorie weit nachsteht.“ Die Affecte. „Es ist unrichtig, dass die Affecte gesteigerte Gefühle seien; es gibt ein verschiedenes Maass für Affecte und Gefühle; ja die ersteren und die anderen gehören gar nicht wie Art und Gattung zusammen, sondern es sind verschiedenartige wiewohl sehr häufig und mannigfaltig verbundene Bestimmungen der Seelenzustände.“ So Herbart gegen Kant, auf den auch Wundt zurückgeht, aber mit vielen Unbestimmtheiten und Ungenauigkeiten in seinen Erklärungen.

4] **Revue thomiste** (Bimestrielle). Questions du temps présent. 8^{me} année. 1900. Paris, Bureau de la Revue (Faubourg s. Honoré 222). 3.—6. Heft.

M. B. Schwalm O. P., L'action intellectuelle d'un maître d'après s. Thomas. p. 221. I. Die Thätigkeit des Lehrers und die allgemeinen Gesetze der Erziehung. II. Die dem Unterricht zu grunde liegenden Gesetze des Verstandes. III. Selbstthätigkeit des Lernenden. — **Baudin, La φύσις aristotélicienne. p. 273.** — **Th. M. Pègues O. P., Théologie thomiste d'après Capréolus (Fortsetzung). 288, 505.** Hienieden erkennen wir auf Grund des Causalitätsgesetzes Gottes Dasein aus seinen Werken und durch dieselben auch sein Wesen, so jedoch dass dieser unser Begriff Gott direct erfasst, und es dann nicht mehr nöthig

ist, jedesmal an die Creatur zu denken. Wenngleich wir mit demselben Begriff Gott und die Creatur bezeichnen, so doch nicht im selben Sinn. Zwischen den göttlichen Attributen besteht durchaus keine Unterscheidung, so zwar, dass die einzelnen derselben mit Gottes Wesenheit begrifflich identisch sind. Ihre Vielheit hat ihren Grund einzig in der Fülle göttlicher Vollkommenheit einer- und der Unvollkommenheit unseres Verstandes andererseits. — **A. Gardeil O. P., Les ressources de la raison pratique. p. 377.** „Utrum beatitudo sit operatio intellectus practici!“ — **H. A. Montagne, Le sentiment esthétique. p. 400.** Handelt über die Natur und die Ursachen des ästhetischen Wohlgefallens. — **J. D. Folghera O. P., La vérité définie par s. Anselme. p. 414.** Erörtert die Definition Anselm's von der Wahrheit: „Veritas est rectitudo sola mente perceptibilis!“ — **D. Verrier O. P., Notes sur l'éducation. p. 443, 564.** Was heisst „Erziehen“? Welche Fähigkeiten bedürfen der Entwicklung? Ueber Erziehung des Verstandes, des Willens. — **A. Gardeil, Ce qu'il y a de vrai dans le Néo-Scotisme. p. 531, 648.** — **E. Darley, L'accord de la liberté avec la conservation de l'énergie et s. Thomas. S. 551.** Die Beziehungen der Seele zum Leibe, wie sie der Englische Lehrer in der *Summa theologica* bestimmt, bieten alle Elemente zu einer Lösung des Problems, die Willensfreiheit mit dem Gesetz der Erhaltung der Energie zu versöhnen. — **H. A. Montagne O. P., La pensée de s. Thomas sur les diverses formes de gouvernement. p. 631.** — **J. D. Folghera O. P., Un débat sur l'induction. p. 678.** Betrifft die Controverse Mercier's und Bersani's über Form und Natur des Inductionsbeweises. — **La vie scientifique.** Unter anderem: Referat über den 4. internationalen psychologischen Congress (S. 461); die Philosophie auf dem internationalen Gelehrten-Congress zu München (S. 592, 702). **Notes bibliographiques.**